

59 CHANCEN

Schule, Hochschule, Beruf

7. Januar 2010 DIE ZEIT Nr. 2

Elias Jammal, 55,
Professor für Interkulturelle Studien an der Hochschule Heilbronn

Selbstreflexion gehört nicht zu den Stärken angehender Betriebswirte – vorsichtig ausgedrückt. Dabei wird unser ganzes Leben geprägt von den Rollenerwartungen, die wir an andere stellen und sie an uns. Ich könnte in meiner Veranstaltung »Vergleichende Verhaltenswissenschaft«, Pflichtprogramm für Wirtschaftswissenschaftler, mit den Studenten ewig darüber philosophieren, was solche Rollenerwartungen für unser Verhalten bedeuten, ich kann ihnen aber auch Ausschnitte aus dem Film **Das Experiment** vorführen. Der beschreibt eine höchst unmoralische Versuchsordnung: Die eine Hälfte der Probanden wird per Zufallsgenerator zu Gefangenen bestimmt, die andere Hälfte zu Wärtern. Es ist faszinierend, zu beobachten, wie rasch sich die Beteiligten in ihre Rollen einfinden: Die vermeintlichen Gefangenen werden zu unterwürfigen Opfern, die Wärter zu schiknierenden Tyrannen. Zwischen den Ausschnitten lasse ich meine Studenten über ihre eigenen Rollen nachdenken. Was wird von ihnen erwartet werden, wenn sie eines Tages Vorgesetzte sind? Was werden ihre Freunde von ihnen wollen, was ihre Familien? Wir reden über die Konflikte, die sich aus mehreren Rollen ergeben können, und darüber, was passiert, wenn man gegen Erwartungen aufbegehrt. Im Film verkörpert Moritz Bleibtreu den Gefangenen 77, der nicht mehr mitmachen will, sich gegen die Ordnung stemmt. Das Experiment endet in einer Katastrophe. Im wirklichen Leben passiert das hoffentlich nie. Aber gerade die Finanzkrise hat gezeigt, wie wichtig es ist, dass Wirtschaftsexperten ihre Rolle reflektieren und sie umsichtig und ethisch ausfüllen.

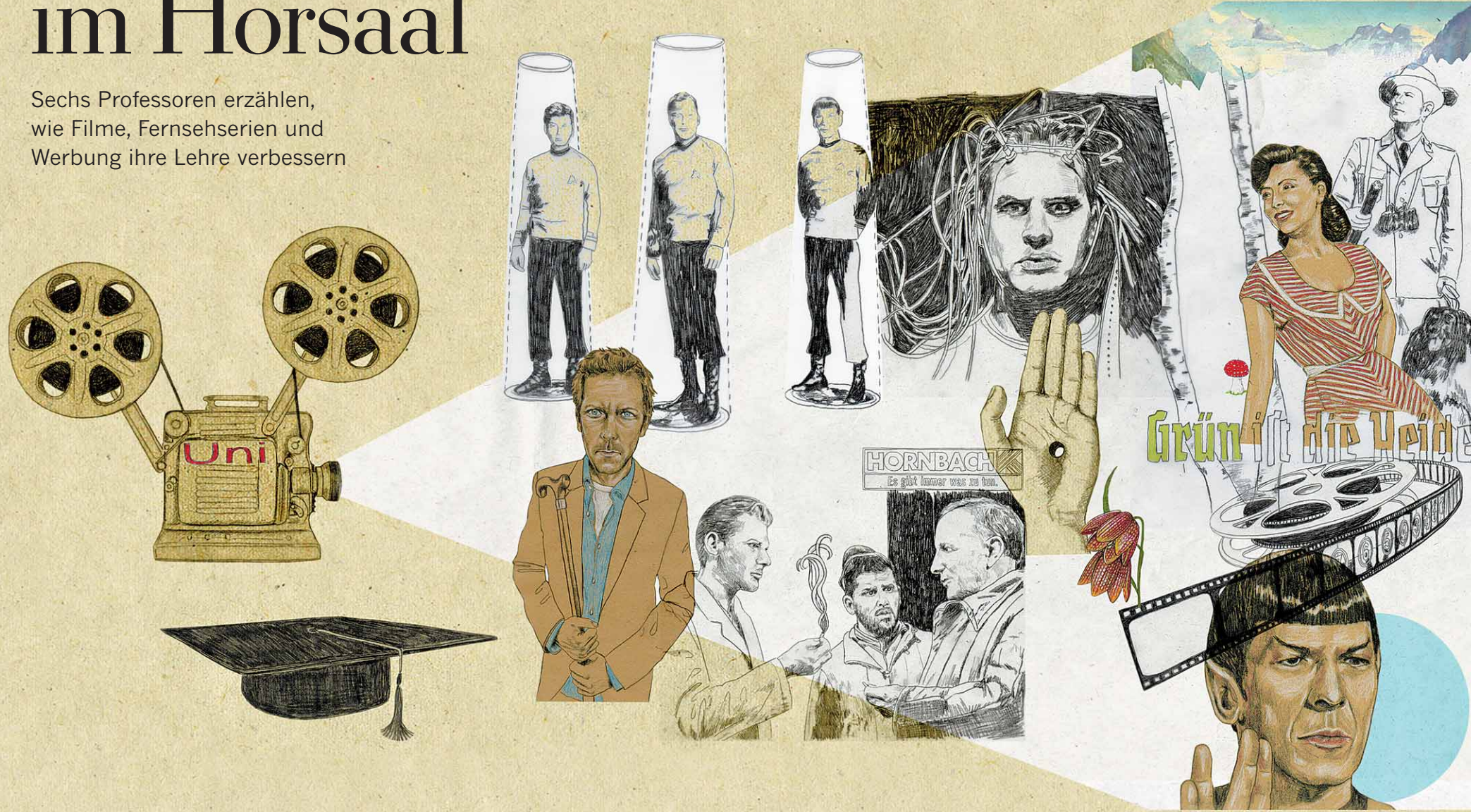
Matthias Sellmann, 43,
Professor für Pastoraltheologie an der Ruhr-Universität Bochum

Kennen Sie diese **Baumarktwerbung**? Zwei Typen werkeln an einem Holzhaus. Der eine hält den Türrahmen fest, der andere setzt den Bohrer an und erwischt auch die Hand seines Kollegen. Der Verletzte schaut kurz durch das Loch in seiner Hand, wischt sie sich ab – und weiter geht's. Dann der Claim: »Das Einzige, was beim Projekt zählt: das Projekt.« Meine Studenten meinen manchmal, ich hörte die Flöhe husten, ich aber glaube, das ist ein direktes Bibelzitat: Jesu Hände, die am Kreuz durchbohrt wurden. Auch Jesus hat seine Mission trotz aller Schmerzen durchgezogen. Und tatsächlich, dieser Spot lief das erste Mal in der Karwoche vor Ostern.

Viele Menschen merken gar nicht, wie unsere Kultur von religiösen Anspielungen durchsetzt ist. Sie erkennen sie nicht mehr. Das liegt auch an Pfarrern, die viele Worte machen, wenn sie von dem Geheimnis des Glaubens erzählen, und doch nicht die Sprache der Mehrheit sprechen. Das will ich ändern, zumindest bei meinen Studenten. Darum bin ich ständig auf der Suche nach geeigneten Film- und Fernsehclips, die uns lehren können, verständlicher und attraktiver von Gott zu reden. Sei es Rocky, der sich auf seinen großen Boxkampf vorbereitet und im Nacherleben von Christi Leidensweg einen Baumstamm wie das Kreuz durch den Schnee schleppt, sei es Neo, der Protagonist der *Matrix*-Trilogie, der Parallelen zum Jesus im Johannesevangelium aufweist. Ich sage meinen Studenten: Wir müssen zusehen, dass wir als Kirche uns und unsere Symbole weiterentwickeln, sonst tun es andere für uns. Wir können viel von der Popkultur lernen. Mancher in der Kirche sieht in ihr den größten Gegner, den wir haben. Doch ich glaube, dass der Heilige Geist immer da ist, wo viele Menschen ihr Leben verdichten. Ich wünsche mir, dass wir als Kirche Teil der Popkultur werden.

Mit Dr. House im Hörsaal

Sechs Professoren erzählen, wie Filme, Fernsehserien und Werbung ihre Lehre verbessern



Hubert Zitt, 46, Professor für Informatik an der FH Kaiserslautern

Theoretisch ist das mit dem Beamen ganz einfach. Man scannt einen Menschen von oben bis unten, bildet so seinen Bauplan aus Elementarteilchen ab. Dann wandelt man die Elementarteilchen in Energie um, verschiebt sie zusammen mit dem Bauplan und setzt den Menschen anderswo wieder zusammen. Wenn ich meinen Studenten oder interessierten Laien Sequenzen aus der legendären Science-Fiction-Serie **Star Trek** zeige, möchte ich sie inspirieren. Zeigen, was vielleicht eines Tages möglich ist.

Häufig folge ich den Einladungen renommierter Universitäten, meine Vorlesung zu halten – allerdings immer als Zusatzangebot, nie als Teil normaler Studiengänge. Als ich in den USA unterrichtet habe, war das anders: Da bekamen meine Studenten Credits für »Physics of Star Trek«. Eigentlich bin ich kein Physiker, sondern Ingenieur, aber das Beamen oder der überlichtschnelle Warpantrieb fallen ganz klar in die Zuständigkeit eines Ingenieurs. Ich glaube, dass die Technik von heute und die Technik in Science-Fiction-Filmen sich gegenseitig beeinflussen. Denken Sie an das Handy, das *Star Trek* in Form der Kommunikatoren vorweggenommen hat, die Captain Kirk und seine Crew bei sich tragen. Umgekehrt werden Erfindungen der Gegenwart sofort in der Science-Fiction umgesetzt, so enthalten neue Filme natürlich Touchscreen-Monitore. Auch das Beamen ist mehr als ein Hirngespinnst. Die sogenannte Quantenteleportation, bei der die Eigenschaften von Elementarteilchen an andere Elementarteilchen verschickt werden, ist längst im Versuchsstadium. Genau das ist das Spannende: Die Technologie von *Star Trek* widerspricht nie den bekannten Naturgesetzen, sondern erweitert sie. Ich kann mir allerdings nicht vorstellen, dass wir eines Tages wirklich Menschen per Teleportation verschicken. Andererseits: Vor 100 Jahren hätte sich niemand die Errungenschaften, die wir heute haben, auch nur erträumen können.

Margit Szöllösi-Janze, 52,
Professorin für Neuere Geschichte an der Universität Köln

Wenn ich Ausschnitte aus Heimatfilmen zeige, merken meine Studierenden zuerst nicht, dass sie es mit historischen Quellen ersten Ranges zu tun haben. **Waldwinter** von 1956 zum Beispiel erzählt, wie die soziale Marktwirtschaft der frühen Bundesrepublik in ein Dorf von Vertriebenen einzieht. Zu Beginn werden verschiedene Modelle kapitalistischen Wirtschaftens gezeigt: der verbrecherische Ausbeuterkapitalismus, eine vormoderne patriarchalische Wirtschaftsweise, sogar die Unternehmensgründung durch eine Frau. Sie alle gefährden die ökonomische Fortexistenz des Dorfes. Die Lösung bringt ein heimkehrender Geschäftstüchtiger junger Baron, der aber erst die entscheidende Lektion lernen muss: dass Kapitalismus dann akzeptabel ist, wenn er Verantwortung für die Gemeinschaft übernimmt. Gerade aus künstlerisch zweitrangigen Filmen erschließt sich Historikern ein Fundus geschichtlichen Materials, denn sie transportieren umso eindrücklicher zeitgenössische Wertvorstellungen: vom Geschlechterbild bis zum Erhard'schen Wirtschaftsmodell.

Auch Arztfilme haben einen hohen Quellenwert. **Sauerbruch** oder **Der Arzt von Stalingrad** handeln von politisch unbelasteten alten Männern und ihrer großväterlichen Autorität: Sie waren in den Fünffzigern als Vorbilder gefragt. Der Griff zum wissenschaftlichen Buch liegt den Studierenden heute eher fern, über Filmausschnitte kann man sie einfangen. Danach recherchieren sie begeistert, etwa über Adenauers Moskareise, als er die Kriegsgefangenen heimholte. Wie die Zeitungen ihn porträtierten? Als gütigen Großvater natürlich.

Tobias M. Böckers, 45,
Professor für Anatomie an der Universität Ulm

Dr. House ist wie geschaffen für eine Medizinvorlesung. Gregory House ist ein genialer, auf den ersten Blick menschenfeindlicher Experte für das Erkennen ungewöhnlicher Krankheiten. Meine Lieblingsfolge heißt **Drei Beine**, in ihr muss House zu seinem Unwillen selbst eine Vorlesung halten. Er erzählt seinen Studenten von drei früheren Patienten, die alle unter einem Beinproblem litten. Der eine hatte einen Schlangenbiss, der zweite eine Zerrung, dem dritten tat einfach der Muskel weh. Das ist die Stelle, an der wir den Ausschnitt abbrechen und die gesamte Beinanatomie wiederholen, die Gefäße, die nervale Versorgung. Dann geht es zum nächsten Ausschnitt: Ausgerechnet das Krankheitsbild, das alle, unsere Studenten wie auch die in der Serie, für harmlos hielten, ist das folgenschwerste – ein Kurzschluss zwischen Beinarterien hat zu einer irreparablen Minderversorgung der Oberschenkelmuskulatur geführt. Der Patient wird bis an sein Lebensende hinken. Am Ende wird klar, dass der von House beschriebene Patient House selbst ist.

In seinem Ärger über die Fehldiagnosen seiner Studenten steckt tiefe Enttäuschung über das Versagen seiner Ärzte. So hilft die Serie nicht nur beim Wiederholen bekannten Stoffs, sondern macht unseren Studenten auch ihre eigene Begrenztheit und Verantwortung bewusst. Wir nutzen die Vorlesungen als Brücke zwischen vor-klinischem Studium und Klinik, und obwohl sie freiwillig sind, kommen jedes Semester mehr als die Hälfte der Studenten regelmäßig. Dafür sind wir sogar mit dem Landeslehrpreis ausgezeichnet worden.

Stefan Machura, 47, Lecturer für Rechtssoziologie an der Universität Bangor

In meinem Fach trifft sich die juristische Definition dessen, was Recht oder Unrecht ist, mit dem Alltagsempfinden der Menschen. Weil sich das abstrakt anhört, lasse ich mir gern von Humphrey Bogart helfen: **Sahara**, eigentlich ein vorurteilsbeladener Streifen, verdeutlicht die drei Formen der Verteilungsgerechtigkeit. Bogart spielt darin einen US-Panzerkommandanten in Nordafrika, der über das Schicksal eines italienischen Gefangenen entscheiden muss. Der Armeearzt verweist auf den Gleichheitsgrundsatz: Der Gefangene habe die gleichen Rechte auf Schutz wie jeder andere. Auch mit der Leistungsgerechtigkeit wird argumentiert: »Faschisten« als Feinde verdienten den Tod. Der Gefangene wiederum beteuert, er könne als Mechaniker in der Wüste von Nutzen sein. Zugleich pocht er auf sein individuelles Bedürfnis, die dritte Form der Verteilungsgerechtigkeit: Er müsse überleben, seiner Familie zuliebe.

Der Bezug zu Gerichtsverfahren: Das Strafmaß kann sich unterscheiden je nach dem Gerechtigkeitsprinzip, das sich die Richter zu eigen machen. Beispiel individuelles Bedürfnis: Welche Strafe eignet sich am besten, um den Übeltäter zu einem besseren Menschen zu machen? Ich kann ein halbes Dutzend Filme aufzählen, die sich für Juravorlesungen eignen, **A Few Good Men** etwa, wo die Abfolge von Verhör und Kreuzverhör im angloamerikanischen Rechtssystem illustriert wird, oder die Degradierungsszene in **Die Affäre Dreyfus**, in der ein Mensch in eine niedrigere soziale Kategorie herabgestuft wird. Angeklagten kann es genauso ergehen. Am besten lernen Studenten, wenn man weitere Unterrichtsmittel einsetzt. Schokolade zum Beispiel. Vor dem Verpesen müssen sie entscheiden, welches Gerechtigkeitsprinzip sie bei der Portionierung walten lassen. Fast immer siegt das Gleichheitsprinzip.

ALLE PROTOKOLLE VON JAN-MARTIN WIARDA

SEITENHIEB

Sprichst du schon?

Warum sich eine schwedische Hochschule um die Landessprache sorgt

Die Königlich Technische Hochschule in Stockholm ist normalerweise kein Ort, an dem man sich gegen den Fortschritt sperrt. Ein Großteil der Ingenieure des Landes wird hier ausgebildet, und immerhin handelt es sich dabei um das Land, das Autofahrern durch Volvo und Saab unter anderem den Dreipunktgurt bescherte. Doch obwohl oder vielleicht gerade weil Saab und Volvo nicht mehr schwedisch sind und es wohl auch nicht mehr werden, denkt man an der technischen Eliteschmiede verstärkt über die Zukunft des Schwedischen nach. Über die Zukunft der schwedischen Sprache, wohlgermerkt.

Die meisten Abschlussarbeiten an der königlichen Ausbildungsstätte würden auf Englisch verfasst, und auch während der letzten Jahre der Masterstudiengänge zum Diplomingenieur werde nur noch Englisch gesprochen, so lässt es sich auf der Website der Tageszeitung *Svenska Dagbladet* nachlesen. Dieser Umstand und das vor einem halben Jahr in Kraft getretene schwedische Sprachgesetz hätten die Hochschule bewegt, ihre Sprachpolitik zu überdenken. Denn nicht immer seien die Professoren wirklich in der Lage, die von ihnen behandelte Materie auch in der fremden Sprache zu vermitteln. Und manchem Studenten bereite neben dem Maschinenbau auch der Satzbau Probleme.

Es wurde also Klartext gesprochen – ganz so, wie es das schwedische Sprachgesetz fordert. Das handelt von dem Recht auf die eigene Muttersprache und sieht vor, dass man in Schweden allen gesellschaftlichen Einrichtungen auch auf Schwedisch nachgehen können muss. Der Sprachrat, der über die Einhaltung der Vorschriften wachen soll, hat deswegen gerade die Schwedische Landwirtschaftsuniversität ermahnt, weil die eingehende Anträge auf Englisch einfordere. Angezeigt wurden aufgrund des neuen Gesetzes bislang aber vor allem übermächtige Kommunen, die mit Anglizismen werben. Kristianstad, das den »Spirit of Food« beschwört, und Stockholm, das sich eigenmächtig zur »Capital of Scandinavia« erklärt. Außerdem erhielt gleich die ganze Regierung eine Rüge, weil sie unter englischen E-Mail-Adressen wie »...@education.ministry.se« erreichbar ist.

Es gibt Länder, in denen wünschte man sich Minister mit Fremdsprachenkenntnissen und Hochschulen, die außer dem Namen »University of Applied Sciences« auch die englische Sprache richtig anzuwenden in der Lage wären. Ein schwedischer Leserkommentar merkte denn auch an, dass all das Englisch auf schwedischen Straßen, sollte es vor allem für Touristen gedacht sein. Denn da ein Großteil der Touristen in Schweden Deutsche und diese sogar nach offiziellen Untersuchungen der englischen Sprache nicht mächtig seien, hielt der Kommentator es für angebracht, statt auf das Englische auf die Bevorzugung des Deutschen zu setzen. **JUDITH SCHOLTER**

PLAN B

ANDRÉ SARRASANI,
Zirkusdirektor



Geheimagent

Mit zwölf Jahren habe ich meinen ersten James-Bond-Film gesehen: *Sag niemals nie* mit Sean Connery. Ich war sofort Feuer und Flamme! Und wenn ich ehrlich bin, träume ich auch heute noch gelegentlich davon, Geheimagent zu sein: Ich wäre ein echter Macher und wahrer Gentleman, würde die schönsten Frauen an meiner Seite wissen und natürlich die schnellsten Autos fahren. Brenzligen Situationen würde ich mit Coolness begegnen, souverän und stillvoll ans Ziel kommen. Statt der gerührten Martinis würde ich allerdings lieber guten Whiskey trinken. Ach, das wäre schon ein spannendes Leben! Aber seien wir realistisch: Mein Traumjob ist und bleibt eben doch nur eine verinnerlichte Filmromanz.

Mehr Chancen:

IM NETZ:
Wo studieren? Welche Hochschule in einem Fach führt, verrät das CHE-Hochschulranking www.zeit.de/hochschulranking

AM KIOSK: ZEIT CAMPUS
Kopierte Hausarbeiten, falsche Dokortitel: Wie ehrlich ist die Uni?

